

Elmar Halsband

1968–1974

Elmar Halsband, geb. 1948, 1968-73 Studium der Wirtschaftspädagogik in Göttingen, 1973-76 Politikstudium, gleichzeitig Arbeit an einer kaufmännischen Berufsschule (Teilzeit), 1976-77 Studienreferendar, seit 1977 Arbeit an kaufmännischen Berufsschulen, zunächst in Seesen, dann in Göttingen. Elmar Halsband lebt in der Nähe von Göttingen und ist Vater von drei Kindern.

Als ich zum Sommersemester '68 nach Göttingen kam, erlebte ich eine ksg im Umbruch.

Einerseits die *traditionelle ksg*: Einen Studentenfarrer, der schon seit vielen Jahren in dieser Gemeinde gearbeitet hatte, einen Gemeinderat, in den kath. Verbindungen noch als Organe ihre Vertreter schicken konnten, ein eher betuliches Gemeindeleben: neben Gottesdiensten einen Bibelkreis, Freizeitveranstaltungen, evtl. Vorträge.

Andererseits die *oppositionelle ksg*: In einem Arbeitskreis, der sich damals "Rothenfelser Hochschulring" nannte, wurden kontroverse theologische Themen diskutiert, z.B. Pflichtzölibat, demokratische Gemeindereform, Ökumene. Praktische Konsequenzen daraus:

- Eine Gemeindeversammlung sowie ein Gemeinderat (GR) mit "neuer" Mehrheit beschlossen eine demokratischere Satzung.
- In Gesprächen mit dem Studentenfarrer gelang es, Einsicht in und Mitsprache über die Gemeindefinanzen zu bekommen.

Dann, 1969, trat der Studentenfarrer in den Ruhestand.

Entsprechend unserem Selbstverständnis - ich arbeitete damals im GR mit - verhandelten wir mit dem Bischof Heinrich Maria Janssen über einen möglichen Nachfolger. Es gelang uns, ihn zu der Zusage zu bewegen, keinen Nachfolger ohne Zustimmung des GR für Göttingen zu bestimmen.

Das war seitens des Bischofs auch deshalb sehr mutig, weil er darauf angewiesen war, daß der Jesuitenorden einen Nachfolger

“vorschlug”, den nicht einmal ein Bischof ungestraft ablehnen konnte.

Die Dinge spitzten sich zu, als wir den vom Jesuitenorden vorgesehenen Nachfolger tatsächlich ablehnten, der Bischof sich aber an seine Zusage dem GR gegenüber hielt:

Eine ksg ohne Pfarrer

Die Jesuiten der St. Michael-Gemeinde versuchten damals, uns –der ksg– den Status einer Jugendgruppe der Gemeinde zu geben. Das Haus Kurze Str. 13 war Eigentum der St. Michael-Gemeinde. Wir hätten die Schlüssel im Pfarrhaus abholen und spätestens um 23 Uhr zurückbringen sollen.

Der Konflikt eskalierte bis zur “Besetzung” des ksg-Hauses: Öffentlichkeitswirksam wurden die Besetzer im Brotkorb am Seil mit Nahrungsmitteln (und auch etwas Rotwein) versorgt.

Wir trieben gemeinsam mit der ESG das Projekt E/KSG bzw. CHG (Christliche Hochschulgemeinde) voran, einerseits, weil wir theologisch von der Notwendigkeit und Möglichkeit einer Einigung überzeugt waren, andererseits, weil eine ksg ohne Pfarrer, die selbständig bleiben wollte, diese Entwicklung erleichterte und gleichzeitig notwendig machte.

Dabei wollten wir theologische Differenzen nicht zukleistern. Wir waren aber der Meinung, daß sie kein Hindernis für eine “CHG” bilden. (Das war in der Realität auch so.)

Bis 1973 existierte also eine ökumenische Studentengemeinde¹ in Göttingen:

Ein gemeinsames Programm, ein Gemeinderat, Verwaltung des Gemeindehaushaltes überwiegend gemeinsam, alle Veranstaltungen wurden gemeinsam durchgeführt, neben ökumenischen und evangelischen Gottesdiensten gab es regelmäßig jeden Sonntagabend in der Nikolaikirche einen katholischen Gottesdienst.

In diesen Jahren bestand ein regelmäßiger Kontakt mit dem Bischof: Neben der Suche nach einem Studentenfarrer –wir hatten

1 Auch damals gab es schon Studentinnen, auch in der ksg! Da aber niemand von einer StudentInnengemeinde sprach oder schrieb, habe ich die historisch korrekte Schreibweise “Studentengemeinde” gewählt.

auch schon in einer Anzeige auf die offene Stelle hingewiesen – ging es immer um dasselbe Problem:

Der Bischof vermißte in den Semesterprogrammen das “spezifisch Katholische”, außerdem beklagte er das Übergewicht sozial-politischer Arbeitskreise.

Unsere ökumenische Überzeugung überzeugte ihn nicht, ebensowenig unser Bemühen, für den sonntäglichen Gottesdienst immer einen Priester zu finden – was gar nicht so einfach war.

Es ist mindestens schwierig, “spezifisch Katholisches” in einer ökumenischen Studentengemeinde aufrechtzuerhalten, wenn es jahrelang nicht gelingt, einen geeigneten Priester als Studentenfarrer zu finden.

Natürlich gab es zu dieser Zeit - ich glaube, das ist typisch für Studentengemeinden - eine “Gottesdienst- Gemeinde” und StudentInnen, die sich ausschließlich in Arbeitskreisen engagierten. Personelle Überschneidungen waren selten.

1973 änderte sich die Situation total. Eine andere Ordensprovinz “übernahm” die Gemeinde St. Michael und schlug Pater Rolf Pfahl als neuen Studentenfarrer vor. Er wurde ausdrücklich vom GR der ökumenischen Studentengemeinde akzeptiert.

Zunächst sorgte Pater Pfahl dafür, daß aus der ökumenischen Studentengemeinde wieder jeweils ksg und ESG entstanden. Lediglich ein gemeinsames Programmheft blieb aus der alten Zeit (noch) übrig. Gleichzeitig verließen die letzten “Alten” die “neue” ksg.

Eine neue ksg entstand

Kennzeichnend waren zunächst die engen Freundschaften, die unter den Mitgliedern bestanden und die stärkere Hinwendung zur Liturgie. “Die Gemeinde” traf sich beim sonntäglichen Gottesdienst, der bald in den Mittelbau zwischen Alfred-Delp - und Edith-Stein-Haus verlegt wurde.

Ich selbst stand dieser Entwicklung zwiespältig gegenüber. Einerseits bedauerte ich (vorsichtig ausgedrückt) das Ende der ökumenischen Studentengemeinde, andererseits war ich mit vielen der neuen ksg-Mitglieder eng befreundet. Ich engagierte mich nicht unmittelbar in dieser ksg, nahm aber doch an Gottesdiensten und anderen Veranstaltungen teil.

Eine wichtige Rolle spielte für uns damals das Begriffspaar “Kampf und Kontemplation” als Idee bzw. als Projekt, beides zu

leben. Wir fuhren nach Taizé, wir lasen Bücher von Ernesto Cardenal, wir trafen uns zum Beten, Singen, zu Bibelgesprächen und Doppelkopfspielen, fuhren gemeinsam in Urlaub. Später entstand dann die Idee einer christlichen Wohn- und Lebensgemeinschaft, die dann von drei Paaren auch verwirklicht wurde.

“Kampf und Kontemplation” führte dazu, daß nach einzelnen Verkaufsaktionen 1974 am 1. Februar 1975 im Papendiek der “Dritte Welt - Laden” eröffnete. Das Datum ist mir deshalb so präsent, weil ich der Vereinsvorsitzende des Trägervereins war und ich mich dort (zu?) sehr engagiert hatte.

Anfangs war der 3. Welt-Laden ein “echter” Arbeitskreis der Studentengemeinde: Kontemplation und Kampf gleichzeitig von denselben Menschen. Aber bald zogen sich fast alle “ksgler” aus dem 3. Welt-Laden zurück. Der AK 3. Welt wurde zu einem “normalen” AK der Studentengemeinde: Unter ihrem Dach, aber fast ohne personelle Beteiligung der Gemeinde.

Es gab durchaus einen Kampf in der Gemeinde für “Kampf und Kontemplation”. Ich habe ein wenig in alten Gemeindezeitungen (so etwas gab es damals!) gelesen. Immer wieder Veranstaltungen zu politischen Themen:

- Hochschulgesetzgebung,
- Dritte Welt, z.B. Kurdenpolitik (1976),
- Kirche und Arbeiterschaft,
- Soziale Verteidigung.

Aber prägend für das Gemeindeleben waren:

- Taizéfahrten,
- Liturgische Nacht,
- gemeinsame Feiern und Fahrten,
- Wallfahrten (Shalom-Wanderungen).

Diese “Schieflage” wurde in der Gemeindezeitung kritisch gesehen. So konnte man am 12.6.77 dort lesen:

“Der Schüler ksg gibt keinen Anlaß zu ersten Befürchtungen. Verhalten, Gemeinschaftssinn sowie seine Beteiligung am Unterricht sind gut entwickelt. Neuen Denkanstößen ist er mitunter nicht so aufgeschlossen. Dies wird jedoch durch sein freundliches Wesen und seine Bereitschaft, Konflikte nicht zu übertreiben, ausgeglichen.”

An anderer Stelle stand die Frage: “Wie unpolitisch sind ksg-Studenten?” P.Pfahl zählte einige Kritikpunkte an der damaligen ksg auf:

- zu sehr Insider-Verein,
 - kommt zu wenig vor in der Uni-Öffentlichkeit,
 - gibt zu wenig Raum für umweltbezogene Fragen.
- “Aber”, schrieb er weiter, “ wie sollen die, die sich bei uns wohlfühlen, das Anliegen der anderen vertreten? Oder: Haben die Kritiker schon resigniert?”

Ich glaube, damit hatte er recht. Kampf und Kontemplation gingen weitgehend getrennte Wege. Aber das war ja auch schon früher der Fall.

Eine Anmerkung zum Abschluß: Da ich nicht wie die meisten Studenten nach dem Examen umzog und damit automatisch aus der Studentengemeinde “verschwand”, zog ich mich nur allmählich aus der Studentengemeinde zurück, u.a. wegen der Arbeit im 3. Welt - Laden und wegen der Geburt meines ersten Sohnes.